

Lodzzer Tageblatt.

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.

Der Handwerker und seine Pflichten.

Schon in einer vorhergegangenen Nummer unterzogen wir die Stellung des Handwerks zu der Großindustrie einer Besprechung und kamen zu dem Resultat, daß der kleine Meister noch ganz gut dasteht, daß sich ihm immer noch ein Feld bietet, um durch Fleiß und Energie eine gewisse Selbstständigkeit zu gründen. Woher kommt es, daß so Viele, die mit dem „besten Willen“ bemüht sind, zu „etwas zu kommen“, doch nicht ihre Mühen belohnt finden? Woher kommt es, daß mancher Meister trotz Gesellen und Kundschaft sich nicht emporzuschwingen kann? — Würde man diese Leute fragen, sind sie gleich mit der Antwort da, und ihre gewöhnlichen Schlagwörter sind Kapital, Großindustrie und Konkurrenz. Diese Leute sehen sehr gut die Splitter in den Augen der Nächsten aber den Balken in den eigenen bemerken sie nicht oder wollen ihn nicht bemerken; denn offen gesagt, so weit ist wohl jeder selbstständige Handwerker schon gekommen, daß er sich selbst erkennt und daß er seine Lage zu prüfen im Stande ist.

Wahr ist es ja, daß Fabriken der Kleinproduktion schaden, daß der Weber z. B. sehr schwer mit Dampfschleifeln wetteifern kann, aber er ist noch keineswegs verloren, er darf nicht so ohne weiteres die Flinte ins Korn werfen, er soll nur mit größter Selbsterkenntnis seine Lage prüfen und bessern. Wie soll er aber dies anfangen, hören wir fragen. Vor Allem muß er sich befeßigen, durch strengste Reellität jeden Zweifel an der Waare zu beseitigen, durch einen mäßigen aber festen Preis das Zutrauen erhöhen und namentlich jeden Auftrag auf das Gewissenhafteste und Pünktlichste erfüllen. Nichts schadet einem Gewerbe — und sei es welcher Branche es auch angehöre — so, als unpünktliche Lieferung. Nach mehreren Anfragen und Bitten auf Beschleunigung wird endlich die Bestellung in Angriff genommen. Setzt hat aber die Arbeit „Eile“, sie wird mit möglichster Schnelligkeit hergestellt und endlich sind wir in Besitz derselben; endlich, nachdem wir schon alle Lust an dem Gegenstande verloren haben.

Nicht selten hört man, wenn die bestellte Arbeit abgeholt werden soll und natürlich nicht fertig ist, sprechen: „Ich warte ja schon vier Wochen darauf.“ Passirt dies oft und bekommt man namentlich das Verlangte erst dann, wenn es zu spät ist, so sagt man sich einfach, nein, das nächste Mal kaufe ich es gleich fertig, da brauche ich nicht so lange zu warten. So verliert der Handwerker seine Kunden und lediglich bloß durch seine Schuld. Auch tragen nicht wenig die gesteigerten Ansprüche dieser Leute, bei der Sucht allzurast „zu etwas zu kommen“. Sie begnügen sich nicht mehr wie in früheren Jahren der bloßen Sonntagsfreiheit und einer „Pfeife Tabak“, sondern wollen Vergnügungen der verschiedensten Art haben. Wir machen daraus keineswegs einen Vorwurf, es ist im Gegentheil eine Errungenschaft, daß der heutige Arbeitsstand alle Vorrechte und Achtung genießt, wie der Gebildete, aber es muß dieses ihm ein Sporn sein, Nüchternes zu leisten, um durch pekuniäre Einnahmen auf anderer Seite alles andere zu decken. Vor Allem muß der Handwerker bemüht sein, sich in gutes Einvernehmen mit dem Publikum zu setzen, sein Vertrauen durch prompteste und reellste Bedienung befestigen und er

wird bald die guten Folgen in dem Emporblühen seines Geschäftes sehen. Auf anderer Seite sind wir aber verpflichtet, den Handwerker wie nur irgend möglich, zu unterstützen, und nicht mit dem thörichtesten Wahn besangen sein, daß ausländische Industrie unserer Arbeit vorzuziehen sei. Unsere größeren Städte, namentlich die, welche schon seit langen Zeiten ausländische Arbeiter beschäftigen, leisten gewiß eben so Nüchternes, wie die vertheuerte und verzollte Waare. Ja, es giebt Menschen, welche schon von dem bloßen Wahn besangen, daß wenn die Waare aus England oder Frankreich ist, sie dieselbe als „vorzüglich“ ausnahmslos anerkennen. — Nein, wenden wir unserer hiesigen Industrie den größten Schutz an und wir werden ihr Gelegenheit bieten, durch gesteigerten Bedarf Vollkommneres zu leisten.

— Der „Kur. War.“ enthält in seiner Sonnabend-Nummer vom 11. (23.) Juli d. J. unter dem Titel: „Kronika Tychodniowa“ einen Artikel, welchen wir, seines allgemeinen Interesses wegen, seinem ganzen Inhalte nach wiedergeben:

Vor einigen Tagen hatte sich unser Kollege, Herr A. R., die Frage gestellt: was für Unglück die Feuersbrünste in diesem Jahre angerichtet haben? Als Antwort hierauf veröffentlichte er im „Kurjer“ eine schreckliche Litanei, welche über hundert Namen abgebrannter Städte, Flecken, Dörfer und Wälder enthält.

Aus den von Herrn A. R. angegebenen Ziffern geht hervor, daß vom 1. Mai bis Mitte Juli das Königreich Polen allein für mehr als drei Millionen Rubel Verth im Feuer verloren hat und daß heute in diesem Lande gegen 40,000 Menschen ohne Obdach sind.

Ist dieses Unglück eine unvorhergesehene Erscheinung? Nicht im mindesten. Daselbe wiederholt sich seit einigen Jahren so regelrecht, daß man bereits im Jahre 1875 oder 76 vorher sagte: wieviel Schaden wir in den folgenden Jahren durch Feuersbrünste erleiden werden.

Es wäre überflüssig hinzuzusetzen, daß die gesamte Presse wenigstens seit zehn Jahren mit beachtenswerther Einsinnigkeit „gegen die Feuersbrünste“ auftritt.

Der Journalist ist es höchstens einigemal gelungen, für die Abgebrannten eine erbärmliche Unterstützung zu erbetteln, welche nicht nur die Verluste nicht deckte, sondern nicht einmal dem Elend abhalf.

Und in der That: welcher Reiche, welches Konzert, welche Kollekte könnte einige Tausend Häuser aufbauen und ein halbes Jahr hindurch 40,000 Menschen bekleiden und speisen? Das Land ist angesichts der enormen Größe dieser beständigen Unglücksfälle ohnmächtig, im Verhältnisse zu welchen die einmalige Ueberschwemmung von Szegebin oder das Erdbeben von Zagrzeb zu Kleinigkeiten herabsinken.

Zwischen unserem Elend und dem von Szegebin oder Zagrzeb besteht leider noch der Unterschied, daß wir uns mit dem unserigen vor der Welt verbergen sollten, denn es beweist unsere gesellschaftliche Ohnmacht. Ohnmacht aber ruft keine Sympathien hervor!...

Folgendes ist unser diesjähriger Erwerb: Drei Millionen Rubel sind in's Feuer geworfen — und eine ganze Armee von Menschen ist der Basis ihrer

Existenz beraubt. Wie viele von diesen werden sich zu Bettlern ausbilden, wie viele verkommen, wie viele werden stehlen und rauben lernen und wie viele vorzeitig umkommen?

Bei diesen Feuersbrünsten, welche unseren Gesellschafts-Organismus ausfaugen, leidet auch der Staatschatz nicht wenig; ich glaube sogar, einige hunderttausend Rubel jährlich.

Diese, wie der Umlauf der Sonne, periodischen Feuersbrünste sind um so bedauernder, als sie der Gesellschaft vollkommen bekannt sind. Wissen wir denn nicht, wie viel Gutes man für eine Million Rubel schaffen kann, die unwiederbringlich weggeworfen werden? Versuchen wir es denn nicht, in welcher beklagenswerther Weise das Elend die Menschen demoralisirt, die gestern noch eine Hütte, ein Bett und einen, wenn auch zerissenen Kittel hatten und heute — Hitze und Regen über dem Kopfe und einen Knochen des Almosen zwischen den Zähnen haben?

Oder wissen wir schließlich nicht auch, daß, wenn die Hütten anders gebaut, die Dächer mit Lehm bestrichen, Feuerwehren und Löschgeräte eingeführt und man sich übrigens vor Feuer asskuriren würde, der Herd der Brände und deren Folgen bedeutend kleiner werden müßten?

Dieses Alles wissen wir, aber wer wird uns solche ausgedehnte Reformen einführen? Jedenfalls nicht die Politiker aus Grodzisk, welche z. B. noch heute der Begründung einer Feuerwehr Hindernisse entgegenstellen, trotzdem für dieselbe das Geld bereits beisammen gewesen sein soll. . . .

Wo ist dieses Geld, und wer wird in Grodzisk die Medaillen tragen, welche für fünfjährigen Dienst in der Feuerwehr bestimmt sind, wenn die dortigen Staatsmänner gegen die ministeriellen Verordnungen so energisch opponiren?

Angesichts der Brände ist das Land einem Wurme gleich, den man in ein Glas geworfen hat. Kaum ist er einige Millimeter in die Höhe gekrochen, so fällt er wieder hinunter. Was die Gesellschaft den Winter über verdient und erspart, das verzehren im Sommer die Brände. Und so geht es fort und fort! —

Vor einigen Tagen meldete sich in der Redaktion ein gewisser Herr Peter Wisniewski, kein angehender Literat, sondern einfach ein Aufseher des Kirchhofes von Powazki.

Was wünschen Sie? fragte ich ihn.

Ich bin zu Ihnen hierher mit einem kleinen Anliegen gekommen.

Was haben Sie für Anliegen? Treiben sich etwa die Todten zur Nachtzeit umher?

Nein, ich bitte Sie, die Leute wollen mir bloß keinen Verdienst mehr geben, indem sie sagen, ich sei ein großer Herr.

So, haben Sie vielleicht in der Lotterie gewonnen?

Auch das nicht, aber — ich habe für Herrn Landau hunderttausend Rubel ergriffen und nun sagen die Leute, ich hätte von ihm viel verdient und würde mich nicht mehr um die todtten Seelen bekümmern.

Vielleicht haben Sie auch wirklich viel verdient und nehmen jetzt Anderen das Brot ab?

Das auch nicht — antwortete der Aufseher. — Herr Landau bot mir anfänglich zehn Rubel, später fünfzehn und zuletzt fünfundsiebenzig Rubel. Ich habe sie aber nicht angenommen, aus Furcht daß sich die hunderttausend Rubel vielleicht schä-

men könnten — und heute bin ich eben so arm, wie ich früher war. Ich bin sogar noch ärmer wie früher, denn die Leute geben mir keine Arbeit mehr an den Gräbern und sagen: „Du hast genug, denn Du hast vom Herrn Landau einen ganzen Haufen verdient.“

Um endlich einmal mit der Freigiebigkeit des Herrn Landau zu enden, fügen wir hinzu: daß Herr L. jener Frau, welche die Thäter des Diebstahls angab, anstatt der versprochenen 10,000 R. 200 Rubel angeboten und Denjenigen, welche die Uebelthäter verfolgt hatten, gar nichts gegeben hat.

Herr Landau versteht es, Geschäfte zu machen. Nachdem er ein Geschäft mit dem lieben Gott gemacht hatte, welcher es zuließ, daß er fast die ganze verlorene Summe zurückerhielt, machte er ferner ein Geschäft an Denjenigen, welche ihm zur Wiedererlangung des Vermögens behilflich waren und jetzt macht er ein Geschäft an mir, der ich im Laufe von ein paar Wochen genöthigt bin, ihm schon die zweite Kellame zu schreiben! . . .

Vielleicht könnte Jemand glauben, daß die oben citirten Beweise über die Großmuth des Herrn L. eine Privatsache sind, über welche man in Journalen nicht schmieren sollte.

Dieser Jemand würde sich irren.

Die Thaten des Herrn L. haben den Charakter einer öffentlichen Handlungsweise: sie säen Demoralisation und Haß.

Hören wir z. B. den Unterhaltungen in den kleinen Branntwein-, und Bairischbierschenken und Garfküchen zu:

— Ho! ho! — spricht man da an einer Stelle, — ich, wenn mir ein solcher Groschen in die Hände gekommen wäre, ich hätte ihn sicher nicht herausgegeben. Denn wozu auch?.. Damit man mir 10 Rbl. Fundgeld, oder auch gar nichts gebe!.. Landau hat es doch so gemacht!..

— Was einmal ein Reicher ist, der taugt nichts, — spricht man an einer anderen Stelle. — Verhilf ihm zu Haufen von Vermögen und er wird dir dafür ein Paar Rubel hinwerfen, wie einem Hunde einen Brocken. So hat es doch Landau vor Aller Augen gethan!..

— Der Jude wird dich immer betrügen! antwortet ein Dritter. Wenn Du ihm einen noch so großen Dienst leistest, er wird sich nicht erkenntlich zeigen. Ihr sehet, wie es der Banquier mit denen gethan hat, welche es ihm gefunden haben. —

In irgend einem Winkel sitzen zwei Diebe, welche den soeben erbeuteten Raub unter einander getheilt haben; der ältere flüstert dem jüngeren zu: Verrathe mich, du Hund, verrathe mich! Man wird Dich eben so bezahlen wie der Banquier das Weib, welches die Thäter verrathen hat!.. Die Thörin! er gab ihr 200 Rbl., da sie doch von denen tausend Rubel bekommen konnte.

Aus den Branntwein- und Bierschenken und den Garfküchen verbreitet sich die Legende von den geizigen Reichen, von den gewissenlosen Juden und den schlecht belohnten Diensten in die Hütten, Dachkammern und Kellerräume!..

Hiermit ist ein Tropfen zu dem Hasse gegen die Juden gefallen, eine neue Ursache zu einem eifrigen Geheimhalten von Vergehungen und einer lauen Verfolgung derselben gegeben.

Wenn aber später Jemand abgerissen wird, so wundert sich die Menschheit und spricht von „bösen Gewohnheiten“ des ungebildeten Volkes. — Aber liebe Menschheit! dieses rohe Volk ist nur ein Boden, auf welchen Hr. Landau vor unseren Augen den Saamen konfessioneller Abneigungen, Mißachtung der Verpflichtungen, Nichtvergütung für Verdienste und Nichtentschädigung erlittener Schäden gestreut hat.

Gerade in der gegenwärtigen Zeit hat die Verwaltung der Terezipoler Bahn eine Belohnung von 500 Rub. für Denjenigen ausgesetzt, welcher die an dem Verbrechen der Entgleisung eines Bahnzuges Schuldigen ermittelt. Vielleicht befindet sich unter den Verbrechern einer, der für 500 Rubel seine Kollegen anzeigen möchte. Zum Glück für sie hat ihm Hr. Landau öffentlich eine Lehre über Verstand und kollegiale Solidarität gegeben. Die Terezipoler Bahn mag ihr Versprechen ruhig zurücknehmen, denn Dank Herrn L. werden unsere Sperlinge auf derartige Leimruthen nicht mehr gehen.

Bis aus dem Gouvernement Wolhynien sendet man uns einen Protest gegen folgende Thatfache ein: Unter den Anzeigen eines Journalen befand sich nachstehendes Inserat:

Unabhängige Existenz.

Intelligenten Personen, sowohl auf dem Lande, wie in Städten wird eine Nebenbeschäftigung (!) mit einem Verdienste von 60 bis 100 Rubel monatlich nachgewiesen. Adressen zc.

Auf diese Anzeige hin hat ein Bewohner Wolhyniens, der eine „Nebenbeschäftigung“ mit 60 bis 100 Rubel Einkünfte wünschte, nicht nur einen Brief, sondern auch auf Verlangen des „Erfinders einer unabhängigen Existenz“ 5 Rubel Geld für dieses Geheimniß an die betreffende Adresse abgefordert.

Ob man ihm dieses Geheimniß mitgetheilt hat und worin dasselbe besteht, das weiß ich nicht. Jedenfalls haben die Bewohner Wolhyniens nach Absendung der 5 Rubel gemerkt, daß hier ein Schwindel im Spiele sein müsse und deshalb gleich darauf an mich einen Brief mit der Bitte geschrieben, Warschau, das ganze Land, ja sogar die ganze Welt vor der Falle mit dem Titel: „unabhängige Existenz mit Nebenbeschäftigung u. s. w.“ zu warnen.

Wir drückte dieses das Herz zusammen. Lieber Gott! wie groß muß bei uns die Noth sein, wenn zu einer momentanen Abwendung derselben der Eine das Geheimniß einer unabhängigen Existenz verkauft und der Andere es kauft. Sofort tröstete ich mich jedoch mit dem Gedanken, daß auch in Petersburg die Noth nicht geringer sein kann, da dort, wie Gerüchte verlauten, eine Französin von der Demi-Monde sich ausspielen läßt, und dabei dem Gewinner versichert, „daß er mit ihr Alles machen kann, was dem Geetze nicht zuwider ist“. Bei einer solchen Bedingung wird er, beläufig gesagt, nicht viel mit ihr machen können.

Doch das ist das Geringste. In Petersburg lassen sich die Leute aus Noth ausspielen und bei uns verspricht man Birnen auf Weidenstämmen in Gestalt von „unabhängiger Existenz mit Nebenbeschäftigung“. Einen Augenblick fragte ich mich: was bedeutet Nebenbeschäftigung? Beruht sie auf Waarensmuggel, auf Fälschung von Banknoten, in dem Amte eines Lektors bei einer volljährigen Dame, die Niemand mehr in der Lotterie gewinnen möchte? — Ich schämte mich bald meines Leichtsinns. Was kümmern mich überhaupt alle Lektoren, Sekretäre, Cousins und dergleichen Individuen, welche vermittelt einer Nebenbeschäftigung ein „unabhängiges Dasein“ mit 60 bis 100 Rub. monatlicher Einkünfte erwerben?

In dieser Sache drängt sich mir ein weit wichtigerer Gedanke auf: weshalb hat der Bewohner Wolhyniens auf ein einfaches Inserat einer fremden Person 5 Rub. für das Geheimniß einer „unabhängigen Existenz“ eingeschickt?

Der Grund ist einfach der, daß es bei uns sehr viele Leute giebt, die Arbeit suchen und nicht finden können. Ein solcher Mensch ist bereit, nicht nur 5, sondern auch 10 Rub. daran zu wenden, wenn ihm nur die Hoffnung auf Arbeit geboten wird.

Also giebt es bei uns keine Arbeit? — Es giebt wirklich keine, denn ein jedes Amt ist besetzt und auf jede Anstellung warten viele Kandidaten. So sind also bei uns alle Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigt? Mit nichten. Es giebt eine Menge unbefriedigter Bedürfnisse, einfach deshalb, weil es an Menschen fehlt.

Ja, es fehlt an passenden Leuten unter den Kandidaten für Aemter und unter Denjenigen, welche sich um den Titel eines Kandidaten für ein Amt bewerben, sowie auch unter den Legionen, welche in allen Tonarten nach „Arbeit“, nämlich „Unterhalt“ rufen.

Diese sonderbare Erscheinung, daß von der einen Seite massenhaft unberührte Beschäftigung daliegt und von der anderen Seite zahllose Menschen Beschäftigung suchen, kommt daher, daß:

„bei uns selten Jemand es versteht, sich selbstständig Beschäftigung zu verschaffen.“

Ein Jeder wartet, daß man ihm die Arbeit in die Hände gebe, und Niemand versteht es, sich selbst solche zu schaffen. Ein Jeder hält sich an irgend ein Bureau, einen Chef, einen Präses; aber Niemand versteht es, ein brach liegendes Feld zu betreten, sein eigenes Bureau zu begründen und sich selbst zum Präses desselben zu machen.

Als Erklärung hierfür geben die Leute an: „Es fehlt uns der Verstand dazu.“ Ich denke aber, uns fehlt es an etwas Anderem. — Und zwar: Ein Jeder, der Arbeit sucht, denkt nur an sich selbst. Er will solche und solche Einkünfte,

solche und solche Beziehungen, solche und solche Vortheile haben.

Wie geht es aber in der Gesellschaft zu? Die Gesellschaft zahlt fast ausschließlich nur für die Brauchbarkeit. Wer also bezahlt sein und einen ordentlichen Unterhalt haben will, der muß nützlich sein, er muß irgend ein Bedürfniß der Gesellschaft befriedigen.

Wer von euch, ihr „arbeitsuchenden Herren“, hat jemals daran gedacht, vor allen Dingen nützlich sein zu wollen? Wer von euch hat die dringendsten Bedürfnisse der Gesellschaft ergründet? Wen von euch hat man gelehrt, in welcher Weise diese Bedürfnisse zu befriedigen sind?

In der Gesellschaft hat der Mensch ein Recht zur Existenz nur insofern, inwiefern er anderen nützlich ist. Indessen halten sich Alle an das Ideal: die ganze Welt soll uns dienen, wir aber Niemand. Dieses ist der schrecklichste Egoismus, der eine Unmasse von Individuen dem Untergange zuführt.

Also ihr, die ihr Arbeit sucht! hier habt ihr ein Rezept zur Ausfüßung derselben, umsonst: Christus spricht: „Trachtet nicht nach dem, was ihr essen oder trinken werdet, sondern trachtet nach dem Reiche Gottes“, oder: trachtet darnach, Anderen nützlich zu sein.

Ich gebe die Versicherung, daß ein Jeder, der nicht Gehalt sucht, sondern bestrebt ist, nützlich zu sein, jene unabhängige Existenz findet, nach der er jetzt fruchtlos seufzt.

J u l a n d.

— Der Gehilfe des Finanzministers, Geheimrath **Nikolajew**, verließ am 10. Juli mit dem Courierzuge der Nikolaibahn St. Petersburg.

— Während der letzten beiden Jahre wurde für die Dauer der **Nishnij-Nowgoroder Messe** ein besonderer, zeitweiliger General-Gouverneur, mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet, ernannt. Diesen Posten bekleidete zwei Jahre nacheinander der gegenwärtige Minister des Innern, Graf Ignatjew. Mit Rücksicht auf den nahe bevorstehenden Anfang der Messe hat Seine Majestät geruht, dem Gouverneur von Nishnij-Nowgorod, General-Major **Bezaf**, die Sorge für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung während des Jahrmarktes zu übertragen. Demnach steht dem Gouverneur das Recht zu: 1) Alle diejenigen Personen, deren Anwesenheit schädlich ist, aus der Stadt zu verweisen, und 2) auf administrativem Wege Strafen bis zu 100 Rubel für Störungen und Verletzungen zu erlassen, welche dem §. 29 des Friedensrichter-Gesetzes unterliegen.

— Jährlich wird eine große Anzahl von **Landstreichern**, d. h. solchen, welche ihren Heimathsort nicht angeben können, in dem letzten Jahre sogar über 1700 nach Sibirien zur Ansiedlung verschickt. Die meisten dieser Landstreicher bestehen aus Arrestanten, die aus Sibirien, wohin sie wegen schwerer Verbrechen verschickt waren, entflohen sind und sich hier unter falschen Namen verbergen. Ferner gehören zu ihnen noch solche Personen, denen das ansässige Leben nicht behagt und die, von Kindheit an ihrer Heimath entfremdet, nie den Versuch gemacht haben, zu arbeiten. Es existirt kein einziger Arrestantentransport, auf dem sich nicht einige Verbrecher befänden, welche diese Reise nicht zum ersten Male machen. Als ein passendes Mittel, um diesem beständigen Entlaufen der Landstreicher aus Sibirien ein Ende zu setzen, empfiehlt der „Golos“, dieselben in Zukunft nicht mehr nach Sibirien zur Ansiedlung, sondern auf die Insel Sachalin zu verschicken.

— **Kijew**. (Judenverfolgungen.) Man schreibt der „Pol. G.“: Die Agitationen gegen die Juden, die man bereits für erloschen hielt, beginnen in Kijew und Umgegend leider neu aufzutreten. Hier wurden am Schlusse der vorigen Woche in Podol abermals aufrührerische Plakate gefunden, in welchen den Juden mit Mord und Brandstiftung gedroht wird, falls sie nicht Kijew schleunigst verlassen sollten. Ueberdies wurden auch einzelnen jüdischen Einwohnern Drohbriefe des gleichen Inhalts ins Haus gestellt. Die Behörde, welcher die erwähnten Plakate übergeben wurden, traf entsprechende Vorkehrungen. Am 10. und 11. d. M. hielten stärkere Militärabtheilungen alle wichtigeren Knotenpunkte in der Stadt und im Podol besetzt und durchzogen die Straßen. Es dürfte wohl diesen mit einiger Ostentation ergriffenen Vorichtsmaß-

regeln zu danken sein, daß die Ruhe bewahrt wurde und die Juden diesmal mit der Angst und dem Schrecken davon kamen. (P. S.)

— **Kijew.** (Falschmünzer.) Am 1. Juli wurde, wie der „Golos“ berichtet, ein gewisser Gosnyj auf frischer That beim Herstellen falscher 20-Kopelensfüße ertappt. Die Formen waren in Ziegel geschnitten. Gosnyj erklärte, daß die Münzen nicht zum Vertrieb bestimmt, sondern von einem jüdischen Händler bestellt seien, um als Knöpfe benutzt zu werden. Gosnyj wurde verhaftet. (P. S.)

— **Bjalaja Zerkow.** Der Congreß der Kijewschen Zuckerfabrikanten wurde am 8. (20.) Juli, laut „Golos“-Meldung, eröffnet. Der Congreß wird sich mit Fragen, welche die Landwirtschaft betreffen, und mit Maschinenprüfung beschäftigen. 15 Exponenten von Maschinen sind eingetroffen.

— **Verdytschew.** Die Podenepidemie und die Minderpest wüthen nach einer Meldung der „Sarja“ sehr heftig im Kreise. In einzelnen Ortschaften ist alles Vieh bereits gestürzt. Die Zeitung konstatiert, daß die örtlichen Polizeiorgane Alles, was in ihren Kräften steht, thun, um die Seuche zu bekämpfen, bedauert jedoch, daß diese Thätigkeit wenig nutzbringend ist, wie denn überhaupt vor Reform-Administrativbehörden an eine wirksame Bekämpfung der ausbrechenden Epidemie kaum zu denken ist. (P. S.)

— **Der Brand in Lufow.** Zum zweiten Male müssen wir im Laufe von nicht ganz zwei Monaten über ein großes Brandunglück berichten. Lufow, diese Stadt, welche seit einigen Jahren systematisch von Feuerbrünsten heimgesucht wird, ist abermals ein Raub der Flammen geworden. Diesmal brach das Feuer am 20. Juli Vormittags 11 Uhr dicht bei der Pijaren-Kirche aus. Die dünnen hölzernen Gebäude, die außergewöhnliche Sommerhitze und noch mehr der Mangel an Menschen zur Rettung, leisteten dem Feuer Vorschub. Im Verlaufe von nicht vollen 20 Minuten war der ganze, die Kirche umgebende Stadtheil eine einzige Feuerfäule geworden. Erst um 6 Uhr konnte man sehen, was und wie viel Verluste die Stadt erlitten hatte. Die ganze Pijaren-Straße ist rein niedergebrannt; ein Theil der Miedzyszczka-Straße bis zum Trojanowskijschen Hause und der ganze Bogen von der Kirche bis an den Schlag von Miedzyszczec bilden den großen Herd des Feuers und reicht fast bis an die vom letzten Brande verheerte Stelle. Das Feuer dauerte von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Ueber 150 Familien sind obdachlos. Die Verluste sind bis jetzt noch nicht genau berechnet, können aber dem Anscheine nach an hunderttausend Rubel betragen. Rettung war fast gar keine, besonders, da auch die Feuerwehr aus Siedlce, in Befürchtung eines Brandes in Siedlce selbst, nicht zur Hilfe gekommen war. — Man nimmt allgemein an, daß hier Brandstiftung die Ursache des Feuers gewesen sei. (Nowiny.)

— Ein Korrespondent der „Nowiny“ schreibt diesem Blatte unter dem 20. d. Mts.: Heute, zwischen 12 und 1 Uhr Mittags waren wir Zeuge eines traurigen Ereignisses, wie solche in gegenwärtiger Zeit leider nicht selten vorkommen. In der Vorstadt Slawenzin war aus unbekannter Ursache, wahrscheinlich wohl aus einem Schornstein, Feuer ausgebrochen, welches 10 Häuser einscherte. Eine Rettung war wegen der großen Entfernung des Flusses, erschwerter Kommunikation bei einer Hitze von 26° R. und aus dem Grunde, weil die meisten Einwohner auf dem Felde beschäftigt waren, oder sich auf dem Jahrmarkt in der Stadt befanden, fast unmöglich — und es verbrannte denn auch Alles, was nur verbrennen konnte. Da es unter den Bewohnern üblich ist, ihre Habe nur sehr niedrig zu versichern, so ist der durch das Feuer verursachte Schaden ein verhältnißmäßig sehr großer.

— In der Gegend von **Mnichow**, im Dorfe Poremba Górna, ist eine Scheune abgebrannt. Wie die „Gaz. Kiel.“ berichtet, hatte ein zwanzig-jähriges Mädchen in der Absicht, sich selbst verbrennen zu wollen, die Scheune angezündet. Nachdem sie arge Brandwunden erhalten hatte und sie es vor Schmerz nicht mehr aushalten konnte, stürzte sie aus dem brennenden Gebäude heraus und sprang in das nahegelegene Flüsschen, aus welchem man die Unglückliche herauszog und in das Hospital schaffte. (Nowiny.)

— In **Kowno** ist am 22. d. Mts. Feuer ausgebrochen. Das Gebäude des Gegenseitigen Kreditvereins ist niedergebrannt. Dank der energischen Hilfeleistung sind die Kasse, Wechsel und alle Documente gerettet worden. (R. W.)

— Wie die „Gaz. Lub.“ berichtet, ist die historische Stadt Horodlo in der Nacht vom 14. auf den 15. d. Mts. ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach aus unbekannter Ursache in einem Hause aus. Die Bewohner dieses Hauses, zwei alte Leute und ihre Enkelin lagen im tiefsten Schlafe und hätten sich schwerlich retten können, wenn nicht der zufällig durch dieses Städtchen fahrende Herr R. das Feuer bemerkte, die alten Leute herausgeführt und die übrigen Bewohner allarmirt hätte. Nach einigen Minuten war das ganze Häuschen ein Aschenhaufen. Das Feuer verbreitete sich sehr rasch weiter und trotz der Bemühungen der Bewohner ist die Hälfte des Ringes abgebrannt. Die Verluste sind bedeutend.

— Während des am 21. Juli in Warschau stattgehabten **Gewitters** schlug der Blitz in den Schornstein des Hauses Nr. 12 auf der Bromarna-Straße ein und zertrümmerte diesen Schornstein vollständig; doch wurde kein Mensch beschädigt. — Auf der Warschau-Wiener Eisenbahn bei der Station Plywia wurde der Eisenbahndamm durchbrochen. — Bei Skierniewice riß das Wasser die Bahnschwellen fort, unterwühlte den Damm und die Aufschüttungen. — Auch die Telegraphen-Stangen wurden beschädigt. In Folge dessen entstanden Störungen im Verkehr und verspäteten sich die Bahnzüge. — Im Dorfe Mokra, Kreis Skierniewice, wurde der Bauer Bartholomäus Kosiz auf dem Felde vom Blitze erschlagen. (R. W.)

Verschiedenes.

— **Furcht vor dem Weltuntergang.** Gestern erhielt ein in Wien lebender Bukowinaner von seinen Angehörigen einen Brief, in welchem Letztere voll Besorgniß fragen, ob es wahr sei, daß ein Viertel von Wien bereits untergegangen und ob er, der Adressat, noch am Leben sei. Die diesbezügliche Stelle des Briefes lautet wörtlich: „In unserer Gegend (Nord-Bukowina) spricht man jetzt von nichts Anderem, als nur von dem Untergang der Welt. Viele Bauern wollen nichts arbeiten und sitzen Tag und Nacht in den Wirthshäusern, indem sie sagen, daß so wie so bald Alles hin sein werde. Die Weiber aber weinen in einem fort und treffen allerlei Vorbereitungen für den Tod. Es heißt hier allgemein, daß bereits ein Viertel von Wien untergegangen sei, Niemand weiß aber darüber etwas Näheres. Theile uns sofort mit, was an der Sache wahr sei, denn wir sind sehr besorgt u. s. w.“

— **Der Eisenbahnmord in Brighton** erhält jetzt jenseits des Oceans sein Gegenstück in einem Eisenbahnraube, der an Verwegenheit seines Gleichen sucht. Eine Bande von Dieben bemächtigte sich eines Zuges der Chicago- und Rock Islandbahn, tödtete den Zugführer und einen Passagier, raubte 15,000 Dollars aus dem Postwagen und suchte dann das Weite.

— **Das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1** besitzt noch einen aus Frankreich mitgebrachten „Regimentshund“. Als das Regiment im Feldzuge gegen Frankreich in das Dorf Stain marschirte, so erzählt die „N. Pr. Ztg.“, waren dessen sämtliche Einwohner geflüchtet. Die Soldaten fanden dort nur noch einen etwa einjährigen Hund vor, den der damalige Regiments-Adjutant v. Kloeber zu sich nahm. Das Thier erhielt den Namen „Stain“; es machte mit dem Regimente den ganzen Feldzug mit und kam mit demselben nach Berlin. Das kluge Thier hat gemerkt, daß Civilpersonen ohne Begleitung der Wache die Kaserne nicht betreten dürfen; es bellt nun jeden Civilisten an, der sich auf dem Kasernenhofe ohne militärische Begleitung zeigt, und läßt ihn nicht von der Stelle bis ein Mann von der Wache kommt. Bis zum Zapfenstreich ist der Hund immer auf den Beinen und geht von einer Compagnie zur andern. Ist der Zapfenstreich geschlagen, dann läuft er zur Wachtube, kratzt an die Thür und legt sich schlafen unter die Pritsche. Mit Tagesgrauen wird er mobil, macht in der Küche dem Küchen-Unteroffizier seinen Besuch und erhält dann sein Futter. Am Tage hält er sich gewöhnlich auf dem Kasernenhofe auf und wird von verschiedenen Seiten gefüttert. — Einmal hatte ihn der Hundefänger gefangen, das Thier wurde aber vom Regiment wieder ausgelöst. In früheren Jahren folgte das Thier stets dem Regiment zum Exerzieren; jetzt kann es aber vor Altersschwäche nicht mehr laufen und bekommt das Gnadenbrot.

— Die **Zahl der Pferde** in der ganzen Welt beläuft sich beiläufig auf 58 Millionen. Da ist aber die Zahl der Pferde in China und Japan nicht mit inbegriffen. Von den großen Staaten besitzen Oesterreich-Ungarn 3,486,000 Pferde (wovon auf Oesterreich 1,367,000, auf Ungarn 2,179,000 entfallen), Frankreich 3,000,000, Rußland 2,147,000, Deutschland 3,352,000, Großbritannien 2,255,000, die Türkei 1,100,000, die Vereinigten Staaten 9,504,000, die argentinische Republik 4,000,000, Canada 2,624,000, Uruguay 1,600,000 Pferde.

— In der Kirche St. Roche in Paris fand folgender **peinliche Austritt** statt. Ein junges Brautpaar war am Tage vor der Trauung zur Beichte gegangen. Der Bräutigam war mit dem Bekenntnisse seiner Sünden bald fertig; dagegen brachte die Braut wohl eine Stunde im Beichtstuhle zu. Als sie nach erlangter Absolution freudestrahlend in des Geliebten Arme eilen will, weist dieser sie entrüstet mit den Worten zurück: „Nie, Madame, werde ich mich entschließen, eine Frau zu nehmen, die eine volle Stunde zum Bekennen ihrer Sünden braucht!“ — Und verließ sie zur selbigen Stunde.

Neueste Nachrichten.

Aus **München** wird betreffend des Schützenfestes geschrieben: Der Festzug der Schützen endete bei der der Feldherrnhalle, in welcher sich sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die Staatsminister, die Stadtbehörden, sowie höhere Militär- und Civilpersonen befanden. Hier erfolgte die feierliche Uebergabe der Bundesfahne unter Ansprache des Beigeordneten Dr. Bansch und des Rechtsanwaltes Reinart von Düsseldorf, sowie des Vorsitzenden des deutschen Schützenbundes, welche von dem ersten Bürgermeister Dr. Erhardt erwidert wurden. An dem Festbankette nahmen an 3,000 Personen Theil. Das Ehrenpräsidium hatte Prinz Ludwig übernommen. Derselbe begrüßte die Schützengäste, Landesgerichtsdirektor Dr. Sterzing (Gotha) brachte den Toast auf den König von Bayern, Bildhauer und Erzgießer Ferdinand von Miller, Präsident des 7. deutschen Bundeschießens, auf Se. Majestät den Kaiser aus. Reinart (Düsseldorf) brachte ein Hoch aus auf den Ehrenpräsidenten Prinzen Ludwig, Bürgermeister Erhardt auf die deutschen Schützen und Gäste, Dr. Kopp (Wien) auf München. An Se. Majestät den Kaiser und an den König von Bayern wurden Huldigungs-telegramme gesendet. — Beim Konkurrenzschießen gewann den ersten Becher Knecht von St. Gallen.

Telegramme.

London, 25. Juli. Der russische Botschafter, Fürst Lobanow, ist nach Petersburg abgereist.

Nach einer Meldung hiesiger Morgenblätter sind von der Liverpools Polizei an Bord zweier von Newyork angekommener Dampfer 12 mit Dynamit geladene, mit einem sechsstündigen Uhrwerk versehene Höllemaschinen entdeckt worden, welche in mit Cement gefüllte Fässer verpackt waren.

Konstantinopel, 25. Juli. Der bisherige Zehent-Direktor Munir Bey ist zum Finanzminister an Teofil Paschas Stelle ernannt worden. Die Minister waren heute im Palais versammelt, um bezüglich der im jüngsten Staatsprozesse Verurtheilten endgiltig Beschluß zu fassen.

Coursberichte.

Berlin, den —. Juli 1881.

100 Rubel — — M.

Warschau, den 26. Juli 1881.

(Briefcourse.)

Berlin	46.	95.
London	9.	57.
Paris	38.	15.
Wien	82.	10.

Президентъ Города Лодзи
Симъ извѣщаетъ гг. фельдшеровъ города
Лодзи, что 16/28 сего юля въ 3 часа по-
полудни въ присутственной залѣ Лодзинскаго
Магистрата имѣется состоятся засѣданіе
членовъ Лодзинскаго Фельдшерскаго Об-
щества, куда какъ старшіе такъ и младшіе
фельдшера приглашаются къ означенному
времени для записи своихъ учениковъ и
производства выбора новыхъ старшихъ эта-
го общества.

Г. Лодзь, 11/23 юля 1881 г.

П. д. Президента Беднаржевскій.
Секретарь Конаржевскій.

Der Präsident der Stadt Lodz

benachrichtigt hiermit die Herren Chirurgen der
Stadt Lodz, daß am 16. (28.) Juli d. J. um
3 Uhr Nachmittags auf dem Magistrate der Stadt
Lodz eine Sitzung der hiesigen Feldscheerer-Innung
stattfinden wird, zu welcher alle, sowohl die Ober-
als Unter-Chirurgen eingeladen werden, behufs Ein-
schreibung ihrer Lehrlinge, und Wahl neuer Nel-
tester der Innung.

Lodz, den 11/23. Juli 1881.

Zoner's Photographie-Atelier

befindet sich jetzt
in dem neu erbauten Hause des Herrn **F. Meyer**,
Ringplatz Nr. 6.

Situationspläne werden unentgeltlich angefertigt.

Von der 2. Russischen Feuer- Assicuranzcompagnie in St. Petersburg

(gegründet im Jahre 1835)

an Stelle des verstorbenen Herrn **Hr. Barthels** als Agent derselben für Lodz und Umge-
gend ernannt, empfehle ich mich hiermit zur Aufnahme von

Versicherungen gegen Feuer-, Gas- u. Kessel Explosionen.

Gleichzeitig erlaube ich mir die Herren Hausbesitzer ganz besonders darauf aufmerk-
sam zu machen, daß die Policen für die bei obiger Gesellschaft versicherten Immobilien
vom hiesigen städtischen Credit-Verein, laut Contract vom 28. Nov. (10. Dezember) 1873
angenommen werden.

Hochachtung

E. Stegmann,
vorm. HR. BARTHEL'S.

Bei angenehmen Unternehmungen sofort ertheilt.

Dankagung!

Bei dem Fabrik-Brande des Herrn Szeps
war mein Etablissement in der größten Feuers-
gefahr und habe ich es nur der energischen und
aufopfernden Hilfe unserer so tüchtigen Feuerwehr
zu verdanken, daß ich vor einem großen Unglücke
behütet worden bin.

Ich erlaube mir daher der ganzen braven
Mannschaft, wie auch dem Herrn Commandanten
meinen wärmsten Dank hierfür öffentlich auszu-
sprechen.

Ludwig Meyer.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Treibriemen

fertigt in allen verlangten Dimensionen

J. Rother,

Petrikauerstr. Nr. 254, neues Rosen'sches Haus.

Petrikauer-Strasse Nr. 273a

ist eine Wohnung in der 1. Etage, aus 4 Zim-
mern und Entrée bestehend, sofort zu vermieten.

Näheres bei

Wilhelm Ginsberg,

Neuer Ring.

Дозволено Цензурою.

Ich widerrufe

die über meine jetzigen Verhältnisse falsch verbrei-
teten Gerüchte, daß ich gezwungen wäre, durch
das am 21. d. M. ausgebrochene Feuer, meine
Schlosserei aufzugeben. Dies ist gerade das Gegen-
theil! Durch Unterstützung gewissenhafter und tüch-
tiger Kräfte bin ich in den Stand gesetzt, nicht
nur meine Schlosserei weiter zu führen und allen
Anforderungen zu genügen, sondern dieselbe noch
bedeutend zu vergrößern.

Indem ich Obiges den geehrten Herren
Maurermeistern und Bauunternehmern ergebenst
anzeige, bemerke ich, daß ich meine Werkstatt nach
der

Petrikauer-Strasse,
nahe der Apotheke des Herrn **Müller**,
verlegt habe und bitte um geneigte Beachtung.

Rotter.



Complete
Fabriks-
und
Mühlen-
Anlagen,
sowie



die Lieferung div. Maschinen, Werkzeuge und tech-
nischer Artikel für alle Branchen der Industrie
besorgt billig und reell

S. Notowitsch, Lodz.

Petrikauer-Str., Haus S. Rosen-
blatt, neben Hotel Victoria. [15-5

Selfactorspinner,

sowie

tüchtige Weiserinnen

finden dauernde Beschäftigung in der
Lodz'er Kammgarnspinnerei.

Täglich

im Locale des Herrn **Kittlaus**
(Birken-Waldchen)

Concert und Gesangs-Vorträge

der Kapelle **Freihig aus Böhmen**,
bestehend aus 6 Damen und einem Herrn.
Anfang 7 Uhr Nachmittags.

Schweidnitzer Keller.

Heute und folgende Abende

Concert und Gesangs-Vorträge

von der berühmten **Damen-Capelle**
Geschwister BACH

unter Leitung des Herrn **Bach**.
Um geneigten Besuch bittet

A. Vogel.

Circus Salamonski.

Mittwoch den 27. Juli 1881:

Zum 2. Male:

Ein

Carneval auf dem Eise.

Großes Ausstattungsstück, ausgef. vom gesammten
Künstler-Personal und dem Corps de Ballet.

Freitag:

Galla-Vorstellung

zum **Benefiz des Herrn Esperi**
und seines Sohnes **Paul**.

In dieser Vorstellung kommt die zwischen
dem Lodzer Bürger Herrn **Emil Reinhardt**
und dem Director **Salamonski** entrichtete Wette
zum Austrag, und wird Herr Reinhardt in Folge
dieser Wette die Deutsche Schnitzel-Jagd mitreiten.

Hochachtungsvoll

A. Salamonski.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.